Reihe
Germanistische
Linguistik 2

Herausgegeben von Hans Peter Althaus, Helmut Henne,
Roland Ris, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand

Ulrich Püschel

Semantisch-syntaktische Relationen

Untersuchungen zur Kompatibilität lexikalischer Einheiten im Deutschen

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1975

ISBN 3-484-10240-3

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1975
Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany

INHALT

VORWORT VII

0. VORBEMERKUNG..... 1

1. VERSTEHEN UND BEDEUTUNG..... 3
1.1. Sprache als Medium..... 3
1.2. Kommunikation als Interaktion..... 5
1.2.1. Sprechen als soziales Handeln..... 6
1.2.2. Sprachhandlungen und Intentionalität..... 9
1.3. Beobachten und Verstehen..... 13
1.4. Alltägliches Verstehen und kritisches Verstehen..... 18
1.5. Die Bedeutung verbaler Äußerungen und linguistische Semantik..... 22
1.5.1. Der reduktionistische Charakter der linguistischen Semantik..... 22
1.5.2. Die Bedeutungsanalyse im Rahmen einer Sprachtheorie als Teilexplikation sprachlich vermittelten Mitteilungs- und Wirkungspotentials..... 24

2. EINIGE BEMERKUNGEN ZUR SPRACHZEICHEN-ANALYSE..... 28
2.1. Syntax versus Semantik?..... 28
2.2. Sprachhandeln und Zeichenmodell..... 32
2.3. Das Rangstufensystem als Äußerungstypologie..... 36
2.4. Semantisch - syntagmatische Relationen... 45

3. KONZEPTE ZUR SEMANTISCHEN KOMPATIBILITÄT. 49
3.1. Zur Konstituierung des Objektbereichs.... 49
3.1.1. Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen..... 49
3.1.2. Lexikalische Solidaritäten..... 54
3.2. Weitere Eingrenzung der semantischen Kompatibilität..... 57
3.2.1. Metaphern, feste Verbindungen und wortbildungsmäßige Beziehungen..... 58
3.2.2. Lexikalische Solidaritäten als ein Sonderfall der semantisch - syntaktischen Relationen..... 63
3.3. Die semantische Kompatibilität in formalen Theorien..... 68
3.3.1. Die semantische Kompatibilität in Phrasenstrukturgrammatiken..... 69
3.3.1.1. Die Verbgrammatik von Bierwisch..... 70

3.3.1.2. Die collocational relations von Matthews. 72
3.3.2. Die semantische Kompatibilität in einer integrierten Theorie..... 74
3.3.2.1. Generative Transformationsgrammatik und Satzsemantik..... 75
3.3.2.2. Die semantische Kompatibilität in der Aspekte - Version der generativen Transformationsgrammatik..... 79
3.3.2.3. Die Konzeption der Übertragungsmerkmale.. 85
3.4. Die semantische Kompatibilität im Wörterbuch..... 93
3.4.1. Semantisch - syntaktische Relationen als Sinnkopplungen..... 94
3.4.2. Semantisch - syntaktische Relationen im Verbwörterbuch..... 99
3.4.3. Semantisch - syntaktische Relationen im Thesaurus..... 102

4. VORSCHLÄGE FÜR EINE BESCHREIBUNG DER SEMANTISCHEN KOMPATIBILITÄT..... 108
4.1. Die Verknüpfung des syntagmatischen und paradigmatischen Aspektes bei der Bestimmung der semantischen Kompatibilität..... 109
4.2. Verfahren der semantischen Strukturierung von Lexemen..... 112
4.2.1. Die onomasiologische Fragestellung und die onomasiologischen Operationen..... 115
4.2.2. Die komplementär - semasiologische Fragestellung und die komplementär - semasiologischen Operationen..... 119
4.3. Die Gerichtetheit der Selektionsbeziehungen..... 122
4.4. Die operationale Beschreibung der semantischen Kompatibilität..... 124
4.4.1. Die Beschreibung kompatibler Lexeme..... 126
4.4.2. Die Rolle der Noeme bei der Beschreibung der semantischen Kompatibilität..... 137
.4.3. Die semantische Kompatibilität als semantisch - syntaktische Relation zwischen Teilbedeutungen von Lexemen..... 140

5. EXEMPLARISCHE ANWENDUNG DES BESCHREIBUNGSVERFAHRENS AUF KOMPATIBLE LEXEME DER DEUTSCHEN STANDARDSPRACHE DER GEGENWART.. 144
5.1. Zusammenfassung des Verfahrens..... 144
5.2. Typ 1: *schminken* und *Wimperntusche*..... 145
5.3. Typ 2: *dichten* und *Drama*..... 150
5.4. Typ 3: *sauer* und *Wein*..... 153
5.5. Schlußbemerkung..... 158

6. LITERATURVERZEICHNIS..... 163

VORWORT

Die hier in einer für den Druck eingerichteten Fassung vorgelegte Arbeit wurde im Februar 1973 vom Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Trier - Kaiserslautern in Trier als Dissertation angenommen. Die Themenstellung verdanke ich Herrn Professor Dr. Hans Peter Althaus. Ihm und den Herren Professoren Dr. Helmut Henne und Dr. Herbert Ernst Wiegand danke ich für eine große Zahl hilfreicher Hinweise und Anregungen.

August 1975 Ulrich Püschel

0. VORBEMERKUNG

„Wer leben und handeln, insbesondere wer Wissenschaft betreiben will, muß verstehen: sich selbst, seine Umwelt, als Wissenschaftler seinen 'Gegenstandsbereich', die mit ihm an der Forschung Beteiligten, sowie die wissenschaftliche Tradition." (Gatzemeier/Gerhardus 1971, S. 2)

Wenn einmal davon abgesehen wird, welche bedeutende Rolle dem Verstehen im Kommunikationsprozeß und damit für das menschliche Zusammenleben zuzuschreiben ist, so nennt das Eingangszitat deutlich Grundlage und Voraussetzung wissenschaftlichen Arbeitens: Die Ziele der Bemühungen des Wissenschaftlers werden so auf den Nenner gebracht. Danach besitzt das Verstehenspostulat nicht nur Geltung für die hermeneutisch ausgerichteten Wissenschaften, bei denen dem Verstehensbegriff eine zentrale Stellung zukommt, sondern zielt auf jegliche Art von wissenschaftlicher Arbeit, da es auch den äußeren Rahmen wissenschaftlichen Arbeitens einbezieht, Wissenschaftsprozeß und Wissenschaftsbetrieb. Jeder Wissenschaftler hat als Rezipient Anteil an der wissenschaftlichen Kommunikation. Eines muß der Wissenschaftler allerdings noch über die gegebenen Bestimmungen hinaus leisten: Er hat das Verstandene reflektierend zu verarbeiten, zumindest soweit es sein "wissenschaftliches Interesse" weckt. Um sich seinerseits den an der Forschung Beteiligten verständlich zu machen und um seinen Teil zur wissenschaftlichen Kommunikation beizutragen, muß er versuchen, sich als Produzent den an der Forschung Beteiligten verständlich zu machen. Er wird sich bemühen, diese mit seinen gewonnenen Ansichten vertraut zu machen, wobei eine Form deren schriftliche Niederlegung darstellt.

Die Themenstellung wissenschaftlicher - hier linguistischer - Arbeiten sind häufig spezieller Natur, die Behandlung von Detailfragen wird zum Gegenstand erhoben. Bei einer schriftlichen Ausarbeitung stellt sich immer wieder das Problem, wieweit der Rahmen der Ausführungen zu spannen sei, um den Hintergrund genügend auszuleuchten, vor dem der eigentliche Gegenstand entwickelt wird. Die Verständlichkeit und darüber hinaus die Absicherung der Ausführungen hängen davon ab. Diese Frage hat sich auch im Hinblick auf die Behandlung der semantischen Kompatibilität spezifischer Lexeme einer Einzelsprache gestellt. Es erscheint bei der Diskussion semantischer Probleme (und darum handelt es sich bei der Kompatibilität) unumgänglich, den gewählten semantischen Ansatz und damit den zugrundegelegten Begriff von Bedeutung explizit zu machen. In vieler Hinsicht reicht es zwar aus, sich auf Andeutungen zu beschränken, d.h. die Literatur zu nennen,

auf die Bezug genommen wird. Bei der Vielfalt tatsächlich oder auch nur scheinbar miteinander konkurrierender semantischer Theorien soll jedoch der Gefahr vermeidbarer Mißverständnisse dadurch begegnet werden, daß relativ ausführliche Überlegungen den das eigentliche Thema behandelnden Abschnitten vorangestellt werden. Diese allgemeinen Ausführungen erheben selbstverständlich nicht den Anspruch, die angeschnittenen Fragestellungen abgeklärt zu haben, da sie auf die nachfolgende Thematik bezogen sind und aus dieser ihre Begrenzung erfahren.

Im Kapitel 1 soll im Rahmen eines handlungstheoretischen Ansatzes auf den Zusammenhang von linguistischer Semantik und Sinnverstehen ausführlicher eingegangen werden, um deren Verhältnis zueinander abzuklären und herauszustellen, was eine Semantiktheorie in der Sprachbeschreibung zu leisten vermag. Diese Notwendigkeit leitet sich aus der Tatsache ab, daß das Verhältnis von Sinnverstehen und linguistischer Analyse noch keineswegs ausreichend geklärt erscheint. Da außerdem die Einbringung des Verstehensbegriffs in die Linguistik, aber darüber hinaus auch in andere Wissenschaftszweige, im Augenblick stark in den Blickpunkt des Interesses gerückt ist (vgl. Habermas 1967, S. 64 über Motivverstehen), ist es vertretbar, wenn nicht notwendig, an dieser Stelle auf die anstehenden Fragen einzugehen. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben über die Kenntnisnahme der Problematik und einige Hinweise dazu hinaus mit denjenigen in Konkurrenz zu treten, die sich diesen Fragen intensiver widmen. Stattdessen wird das Ziel angestrebt, Formen und Möglichkeiten einer linguistischen Semantik für das Teilgebiet der lexikalischen Semantik soweit abzuklären, daß sie das Fundament für einen Lösungsvorschlag für die Analyse der Kompatibilität von lexikalischen Einheiten abgibt. Die Arbeit hat sich nämlich ein praktisches Ziel gesetzt: Sie will dazu beitragen, die lexikographische Praxis (konkret: die Erklärung der Bedeutung und des Gebrauchs von Lexemen in Wörterbüchern in gewisser Hinsicht) zu verbessern. Ebenfalls vorbereitende Funktion hat auch Kapitel 2. Hier werden einige Überlegungen zur Grammatiktheorie vorgetragen mit dem Ziel, einen Beschreibungsrahmen für die Kompatibilitätsanalyse zu erstellen. Kapitel 3 enthält die kritische Sichtung einer Anzahl bisher unterbreiteter Vorschläge. In Kapitel 4 und 5 schließlich sollen Vorschläge vorgelegt werden, wie das Problem der semantischen Kompatibilität lexikalischer Einheiten linguistisch zu behandeln ist, welche Operationalisierungsmöglichkeiten bestehen und welche Anwendungsbereiche sich anbieten.

1. VERSTEHEN UND BEDEUTUNG

1.1. Sprache als Medium

Die Feststellung, daß Sprache ein Medium sei oder kommunikativen Bedürfnissen diene bzw. eine kommunikative Funktion habe, bietet verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen Anlaß, sich mit Sprache zu beschäftigen, so der Informationstheorie, der Kommunikationswissenschaft, der Linguistik u.a. Die ausdrückliche Herausstellung des Mediencharakters von Sprache und ihre Einbeziehung in die linguistische Theoriebildung ist für die Linguistik allerdings nicht als selbstverständlich und von vornherein gegeben anzusehen. So hebt bei seiner Herausarbeitung des Objektbereichs und der Aufgabenstellung der Sprachwissenschaft z.B. de Saussure diesen Aspekt keineswegs hervor, wenn er auch anklingen mag in Bemerkungen wie "[...] im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft gibt es nichts, was an Wirksamkeit und Wichtigkeit der Sprache gleichkommt." (de Saussure 1931, S. 8) Oder deutlicher in der Charakterisierung der langue als eines "grammatischen Systems", über das die Sprecher verfügen (de Saussure 1931, S. 16), wobei interpretiert werden kann, daß das Verfügen über die Sprache kein Selbstzweck bedeutet, sondern einem bestimmten Ziel dient, eben der Kommunikation. Diesen Fragen hat sich de Saussure jedoch nicht gewidmet, da es ihm vor allem auf die systematische Analyse sprachlicher Erscheinungen ankam. Insofern kann sein Name beispielhaft stehen für sprachwissenschaftliche Schulen und Traditionen, die sich (bewußt oder unbewußt) ausschließlich der Beschäftigung mit dem Sprachsystem verschrieben haben. Interessiert sich die Sprachwissenschaft jedoch ausdrücklich für Fragen, die über die Auffassung von Sprache als System (z.B. in Form von Zeichen und Regeln zu deren Verknüpfung) hinausgehen, so wird sie sofort mit Problemen konfrontiert wie: Zu welchem Zweck das Mittel oder Werkzeug Sprache diene, wer sich seiner bediene, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen man sich seiner bediene, welche Folgen damit verbunden sind, oder zusammenfassend und ganz allgemein, was heißt "eine Sprache sprechen". Antworten auf solche Fragen sind schon immer versucht worden; im Rahmen sprachwissenschaftlicher Theoriebildung ist ihre Behandlung bis heute noch keine Selbstverständlichkeit.

Hier soll an die Auffassung, daß Sprache "im Sinne der Informationstheorie und Semiotik jedes natürliche oder durch Konvention gegebene System von Zeichen [sei], durch das Nachrichten bzw. Informationen von einem kybernetischen System zu einem anderen übertragen werden [...]"

(Wörterbuch der Kybernetik 1969, Bd. 2, S. 602) kritisch angeknüpft werden, da solche Statements in linguistischen Betrachtungen durchaus eine Rolle spielen, obwohl sie letztlich nicht als befriedigend betrachtet werden können. In ihnen wird nämlich eine Vorstellung von Sprache zugrundegelegt, die sich nicht an der Erscheinung der menschlichen Sprache orientiert und damit für die Linguistik gleichermaßen ein Zuwenig und ein Zuviel an Information bietet, sich kurz gesprochen für einen Anknüpfungspunkt als inadäquat erweist. Um mit dem letzten zu beginnen: Es können in der Sprachwissenschaft nicht Vorgänge zwischen kybernetischen Systemen aller Art interessieren, sondern nur die zwischen Menschen als Benutzern von Sprache (wobei die Auffassung von Mensch als kybernetisches System gar nicht problematisiert werden soll). Ist diese Einschränkung des Gebrauchs von Sprache erst einmal durchgeführt, so trifft auch nicht mehr ihre Charakterisierung als "natürlich gegebenes System von Zeichen" zu. Lediglich das zweite der genannten Kriterien, das der Konventionalität, ist auf die menschliche Sprache anwendbar in dem Sinne, daß Sprache als vom Menschen geschaffene Erscheinung zu betrachten ist: Daß sie auf Vereinbarungen der Sprachteilhaber beruht, auch wenn von "natürlicher Sprache" geredet wird, ist unbestritten. Zu diskutieren bliebe allerdings, welche Vorstellung hinter der Metapher von der Vereinbarung durch die Sprachteilhaber steht.

Die festgestellte große Allgemeinheit der Bestimmung von Sprache läßt notwendige Differenzierungen vermissen, ohne die m e n s c h l i c h e Sprache unzureichend gekennzeichnet ist. Hinter dieser großen Allgemeinheit und der Subsumierung ganz unterschiedlicher Zeichensysteme unter den Begriff der Sprache verbirgt sich aber auch eine ganz bestimmte Wissenschaftsauffassung, die so unterschiedliche Vorgehensweisen wie das B e o b a c h t e n von Erscheinungen der natürlichen Umwelt in Form toter Materie oder tierischer Signale, die (soweit sie angeboren sind) tatsächlich natürliche Zeichensysteme genannt werden können, und das V e r s t e h e n von menschlicher Sprache zusammenzwingt. Es ist die Auffassung des Neopositivismus, nach der jegliche Erscheinung zum Gegenstand von Beobachtung gemacht werden kann, die zur Aufstellung von zu verifizierenden Gesetzeshypothesen führt (vgl. dazu Apel 1971, S. 17). Hier sei nun behauptet (und diese Behauptung wird an späterer Stelle in einer Diskussion des behavioristischen Ansatzes in der Linguistik wieder aufgenommen und ausgeführt), daß menschliche Sprache nicht unmittelbarer Beobachtung unterworfen wird und werden kann, sondern daß zuerst und vor allem der in ihr vermittelte Sinn verstanden werden muß. Die Notwendigkeit des Verstehens, die nicht durch Beobachtung abgelöst werden kann, resultiert aus der Tatsache, daß Sprache bestimmte Funktionen ausübt, die sich in konkreten Äußerungen nur erschließen lassen, wenn diese für den Analytiker verstehbar sind. Der Sprachwissenschaftler tritt nicht vorurteils- und beziehungslos seinem Gegenstand Sprache

gegenüber. Zugleich unterscheidet das Verstehenspostulat menschliche Kommunikation von allen anderen im kybernetischen Ansatz zusammengefaßten Formen von Kommunikation.

Das angesprochene Zuwenig an Information resultiert ebenfalls aus der Betrachtung menschlicher Sprache im Rahmen einer kybernetisch orientierten Kommunikationstheorie. Es wird nämlich nicht berücksichtigt, daß menschliche Sprache und Bewußtsein, daß Sprechen und Denken miteinander in Beziehung stehen. Menschliche Sprache besitzt nicht nur eine kommunikative Funktion, sondern auch eine kognitive. Wenn über das Verhältnis von Sprache und Bewußtsein die Anschauungen letztlich stark divergieren (vgl. Graumann 1972, bes. S. 26-31), muß auf die bestehende Beziehung ausdrücklich hingewiesen werden, da die Sprachwissenschaft , die sich von kommunikations- bzw. informationstheoretischen Ansätzen kybernetischer Ausprägung leiten läßt, dies leicht aus dem Blick verliert.

Im Hinblick auf die Medienfunktion der Sprache gilt es also zwei Aspekte zu beachten, und zwar erstens Sprache als Medium der Kommunikation und zweitens Sprache als Medium des Denkens. Diese beiden Funktionen können als gleichwertig bezeichnet werden (Graumann 1972, S. 27), abweichend von Auffassungen, die der Sprache als Verständigungsmittel eine Grundfunktion gegenüber der Sprache als Grundlage des Denkens zuweisen (vgl. z.B. Die Deutsche Sprache 1969, S. 25). Trotzdem finden diese beiden Gesichtspunkte in linguistischen Theorien implizit und explizit unterschiedlich starken Eingang, wie z.B. die Klassifizierung von Bedeutungstheorien nach Black 1973 zeigt: Referenztheorien im strengen Sinn, die nur die Relation Zeichen = Zeichenkörper - Gegenstand kennen; Vorstellungstheorien, die Bedeutung als psychische Größe auffassen, behavioristische Theorien, die zwar den Prozeßcharakter von Sprache sehen, Bedeutung jedoch nicht als psychische Kategorie fassen und Handlungstheorien, die Bedeutung durch den Gebrauch der Zeichen erklären wollen. Allein die Vorstellungstheorien versuchen auf solche Kategorien wie Bewußtsein zu rekurrieren. Diese Varianten sind zurückzuführen auf Unterschiede in Ausgangspunkt und Zielsetzung der verschiedenen Theorien sowie auf den unterschiedlichen Stand der Reflexion über Sprache.

1.2. Kommunikation als Interaktion

Da Informations- und Kommunikationswissenschaften stark systemtheoretisch geprägt sind, schlagen sich die in ihnen erzielten Ergebnisse in Modellen nieder, die die für Kommunikation konstituierenden Elemente samt deren Relationen enthalten sollen. Beispiele dafür sind das "Schema einer informationellen Kopplung" und das "Schema einer Kommunikationskette" im Wörterbuch der Kybernetik (1969, Bd. 1, S. 272; Bd. 2, S. 306). In Anlehnung an solche Darstellungen (aber auch unabhängig davon, wie das frühe Beispiel de Saussures zeigt; vgl. de Saussure 1931, S. 14)

erscheinen in zahlreichen sprachwissenschaftlichen Abhandlungen -speziell Einführungen- minimale oder mehr elaborierte Kommunikationsmodelle zur Illustrierung dessen, was für die Fundierung einer Sprachtheorie an kommunikationstheoretischem Wissen für nötig erachtet wird (vgl. z.B. Bierwisch 1966 a, S. 121 und 123; Meier 1969, S. 479 sowie 482-485; Linguistik I, S. 25,27,35,36,41,42). Trotz unterschiedlicher Detailausführung und verschiedenartiger Mängel ist allen diesen Versuchen gemeinsam, daß sie sich mit den "technischen" Bedingungen von Kommunikation beschäftigen. Die Abklärung der technischen Faktoren von Kommunikation soll keineswegs abgewertet werden, da diese von einer an Kommunikation orientierten Linguistik benötigt werden. Aber sie vermögen nicht zu erklären, was über das Ablaufen bestimmter Prozesse und die diese Prozesse ermöglichenden Faktoren hinaus geschieht, wenn Menschen miteinander kommunizieren. Sie können den Zusammenhang, in den menschliches Reden eingebettet ist,weder zeigen noch erklären. Das liegt nicht zuletzt an einer verkürzten Auffassung von Kommunikation "als Austausch von Information" oder "Nachrichten", die für Informationstheorie oder Nachrichtentechnik ihre Berechtigung haben mag; für die Erhellung der kommunikativen Funktionen von Sprache ist sie unzureichend.

1.2.1. Sprechen als soziales Handeln

Wendet man sich der Frage nach dem größeren Zusammenhang zu, in dem Kommunikation steht, so wird man auf ihre Behandlung in den Sozialwissenschaften verwiesen. Dort spielt sprachliche Kommunikation als eine Form des sozialen Handelns, der verbalen Interaktion, eine entscheidende Rolle. Zeugnis dafür legt der Forschungsbericht "Zur Logik der Sozialwissenschaften" von Habermas 1967 ab.

Soziales Handeln bzw. Interaktion wird von Weber folgendermaßen bestimmt: "'Soziales' Handeln aber soll solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten *anderer* bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist." (Zitat nach Schmidt 1969, S. 65) Ein solches Handeln stellen die Kommunikationsprozesse dar,indem sich in ihnen die Wechselbeziehungen , die zwischen Individuen und Gruppen von Individuen bestehen, konkretisieren. Daß es daneben auch ein Handeln gibt, das sich auf natürliche Gegenstände und Prozesse richtet, aber auch auf gesellschaftliche Prozesse in dem Sinn, daß diese quasi als natürliche betrachtet werden, sei hier lediglich vermerkt (vgl. die Unterscheidung von zweckrationalem und kommunikativem Handeln durch Habermas; Kopperschmidt 1973, S. 34-36).

Wie verhält sich nun Sprechen, als Handeln verstanden, zu anderen Formen des sozialen Handelns? Bei der Beantwortung dieser Frage bietet sich die Dichotomie von verbalen und außerverbalen Handlungsformen an. Für beide Gruppen wird von Frese eine gleichförmige Struktur be-

hauptet (Frese 1967, S. 49) und darüber hinaus ihre Gleichwertigkeit postuliert: In konkreten Interaktionen vermögen sie komplementär und damit zugleich sich ergänzend aufzutreten (Frese 1967, S. 51-52). Das Kriterium, das alle die vielfältigen Handlungsformen zusammenhält, ist ihre Verständlichkeit (wie schwierig auch immer ihr Sinn zu verstehen ist) und ihre Intentionalität (wie schwierig auch immer die Wirkung festzustellen ist): "Die Regelmäßigkeiten des sozialen Handelns zeigen indessen im Unterschied zu den Naturprozessen die Eigentümlichkeit, daß sie verständlich sind. Soziales Handeln gehört zur Klasse der intentionalen Handlungen, die wir durch Nachvollziehen ihres Sinnes auffassen" (Habermas 1967, S. 13).

Soziales Handeln, insbesondere sprachliches Handeln, kann als ein konstituierendes Moment des gesellschaftlichen Lebens betrachtet werden, indem durch diese Befähigung ein Netz von Beziehungen zwischen den Individuen oder Gruppen von Individuen etabliert wird. Erst so wird das Zusammenleben in einer hochorganisierten Gesellschaft überhaupt ermöglicht, und zwar "[als] Gemeinschaft nicht im Sinne einer Herde zu Jagd- oder Kriegszwecken verstanden, sondern Gemeinschaft mit einem dem Tier unbekannten Sinn." (Cherry 1967, S. 14) Damit wird zugleich deutlich, daß Sprechen als Handeln durchaus nicht nur eine in das Belieben der einzelnen Glieder der Gesellschaft gestellte Möglichkeit ist, der sie sich bedienen können, sofern sie nur wollen,sondern daß Sprechen und damit Kommunikation als Konstitutivum sozialen Lebens eine Notwendigkeit darstellt. In ganz anderer Weise (und letztlich auch anderem Zusammenhang) betont Watzlawick (1972, S. 53) die Omnipräsenz und damit Bedeutung der Kommunikation im ersten pragmatischen Axiom: "*Man kann nicht* nicht *kommunizieren.*"

Im Zusammenhang mit seiner Unterscheidung zwischen kommunikativem Handeln und Diskurs als (kontrafaktischem) herrschaftsfreiem Dialog, weist Habermas auf dreierlei Äußerungsmöglichkeiten der Interaktion hin, deren gemeinsames Auftreten für ihn geradezu bestimmend für das ist, was er kommunikatives Handeln nennt (Habermas 1971 a, S. 114-115):

(1) sprachliche Äußerungen (= verbales Handeln);
(2) handlungsmäßige Äußerungen (= Formen des außerverbalen Handelns);
(3) expressive Äußerungen ("leibgebundene Expressionen") (= ebenfalls Formen des außerverbalen Handelns).

Diese Aufzählung ist verbunden mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß es sich im Hinblick auf konkrete Interaktionen nur um eine methodische Separierung handeln kann - die drei genannten Formen treten, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung, immer gemeinsam auf (Habermas 1971 a, S. 115). Das Zusammenwirken der drei genannten Faktoren kann Hinweise darauf geben, in welcher Beziehung

Handeln, Sprechen und Kommunikation zueinander stehen. Einerseits ist Sprechen als eine Form des sozialen Handelns gekennzeichnet worden, andererseits wird festgestellt, daß Sprechen von anderen Formen des sozialen Handelns nicht abzulösen sei und darüber hinaus zwischen verbalen und außerverbalen Äußerungen eine innige Verbindung besteht, letztere z.B. stützende Funktionen haben. Sprachverwendung, Sprechen also, wurde bislang als Kommunikation betrachtet. Es erweist sich nun als notwendig und sinnvoll, Kommunikation weiter zu fassen, um dem Zusammenhang verbaler und außerverbaler Möglichkeiten gerecht zu werden. Auch die außerverbalen Handlungszüge sind unter den Kommunikationsbegriff zu subsumieren. Diese Überlegung läßt sich jedoch noch weitertreiben: Es stellt sich nämlich die Frage, ob nicht jedes durch Verständlichkeit und Intentionalität ausgezeichnete Handeln im weitesten Sinne als Kommunikation zu betrachten ist und zwar unabhängig vom Auftreten verbaler Elemente. Diesem Problem, dem hier nicht weiter nachgegangen werden soll, kann in zweierlei Weise begegnet werden: Entweder wird es als terminologische Angelegenheit betrachtet und dementsprechend durch Setzung gelöst, oder es werden Kriterien beigebracht, die ein Handeln unter Einschluß verbaler Elemente von einem Handeln unter Ausschluß verbaler Elemente absondern oder noch anders geartete Gliederungen nahelegen.

Ausgehend von der Habermasschen Einteilung haben Althaus und Henne ihre Vorstellung von Sozialkompetenz (Althaus/Henne 1971) entwickelt. Diese umfaßt sowohl eine Sprachkompetenz als auch eine Aktionskompetenz, die die jeweiligen Fähigkeiten und Kenntnisse der Individuen umfassen, die zum verbalen wie aktionalen (außerverbalen) Handeln in konkreten Situationen befähigen. Den entscheidenden Punkt bei der Frage nach der Sozialkompetenz stellt die Einschränkung auf Handlungen dar, die mit Hilfe von Äußerungen ausgedrückt werden, die Symbolfunktion besitzen. So berechtigt diese Einschränkung ist, wenn es darum geht, Sprache als d a s symbolische Handlungsinstrument zu charakterisieren und damit für den Linguisten eine breitere Grundlage für die Beschäftigung mit ihr zu verschaffen, so falsch wäre es anzunehmen, soziales Handeln vollzöge sich nur in symbolischer Form. Es gibt vielmehr beide Formen (dichotomisch ausgedrückt): Handlungen, die mit Hilfe symbolischer Mittel, also zeichenhaft, vollzogen werden und Handlungen, die mit Hilfe nichtsymbolischer Mittel vollzogen werden.

Die beiden Dichotomien außerverbal vs. verbal und symbolisch vs. nicht symbolisch scheinen den gesamten Bereich sozialer Handlungen abzudecken, aber sie lassen sich nicht eindeutig parallelisieren in der Hinsicht, daß außerverbal nichtsymbolisch und verbal symbolisch entspricht. Darauf hinzuweisen erscheint nicht überflüssig, wenn man den Einwand betrachtet, den Wunderlich gegen die von Althaus und Henne getroffene Unterscheidung von Sprachkompetenz und Aktionskompetenz erhoben hat. Er

sieht nämlich in dieser Gegenüberstellung den offenbaren Unterschied zwischen verbaler und außerverbaler Kommunikation total nivelliert. Seiner Ansicht nach bezieht sich die außerverbale Kommunikation "[...] nicht auf ein kleines Alphabet von diskursiven Zeichen [d.h. die Aktionskompetenz], sondern auf quasi stetig veränderliche Realisierungsmöglichkeiten." (Wunderlich 1971, S. 317) Bei seiner Kritik greift Wunderlich auf Watzlawick 1972 zurück (wobei diese Bezugnahme allerdings nur aus Wunderlich 1969, S. 14-15 zu entnehmen ist), wo von digitalen und analogen Modalitäten in der menschlichen Kommunikation gesprochen wird (Watzlawick 1972, S. 68), mit anderen Worten von symbolischen und nichtsymbolischen Modalitäten oder Zeichen und Anzeichen. Diese beiden Komplexe stehen keineswegs völlig unvermittelt nebeneinander, sondern formulieren nur die Pole einer gleitenden Skala: "In menschlichen Gemeinschaften wird Analogiematerial oft zu Ritualen formalisiert, und in dem Grad, in dem dies Material mehr oder weniger kanonisiert ist, nähert es sich symbolischer oder digitaler Kommunikation und stellt damit eine Zwischenform dar. (Wenn die Formalisierung einer Analogie einmal vollständig ist, wird sie praktisch zum konventionellen Zeichen und damit zu einer Digitalisierung.) "(Watzlawick 1972, S. 101) Bei den Aktionszeichen handelt es sich um eine solche Digitalisierung.

Eine Digitalisierung als Konventionalisierung beschränkt sich also nicht auf den verbalen Bereich, wie Wunderlich meint. Unbestritten sei aber, daß der verbale Bereich am weitesten ausgebaut ist und damit in der Sprache ein außerordentlich flexibles Instrument zu Kommunikationszwecken vorliegt, während im außerverbalen Bereich weitgehend analoge Modalitäten anzutreffen sind. Es herrscht also eine gewisse Asymmetrie. Es ist anzunehmen, daß zwischen den Bestimmungsmerkmalen der beiden Dichotomien alle Kombinationen möglich sind. Anstelle einer eingehenderen Diskussion dieser Frage sollen hier lediglich die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten angeführt werden (vgl. Abb. 1, S. 10), die verschiedene Möglichkeiten des Vollzugs von sozialen Handlungen darstellen zusammen mit Beispielen zur Illustration des Gemeinten (vgl. Abb. 2, S. 11).

1.2.2. Sprachhandlungen und Intentionalität

Jede Sprachverwendung oder jeder Vollzug von Sprachhandlungen als soziales Handeln ist also mit Weber auf andere bezogen und an ihnen ausgerichtet. Diese beiden Aspekte sind gemeint, wenn hier von der Intentionalität des Handelns die Rede ist.

Damit Sprachhandlungen vollzogen werden können, d.h. Kommunikation stattfindet, muß zwischen den Kommunikationspartnern oder den Teilhabern an Handlungsabläufen eine intersubjektive Beziehung hergestellt sein. Ganz allgemein ausgedrückt bedeutet das, daß die Kommunikanten

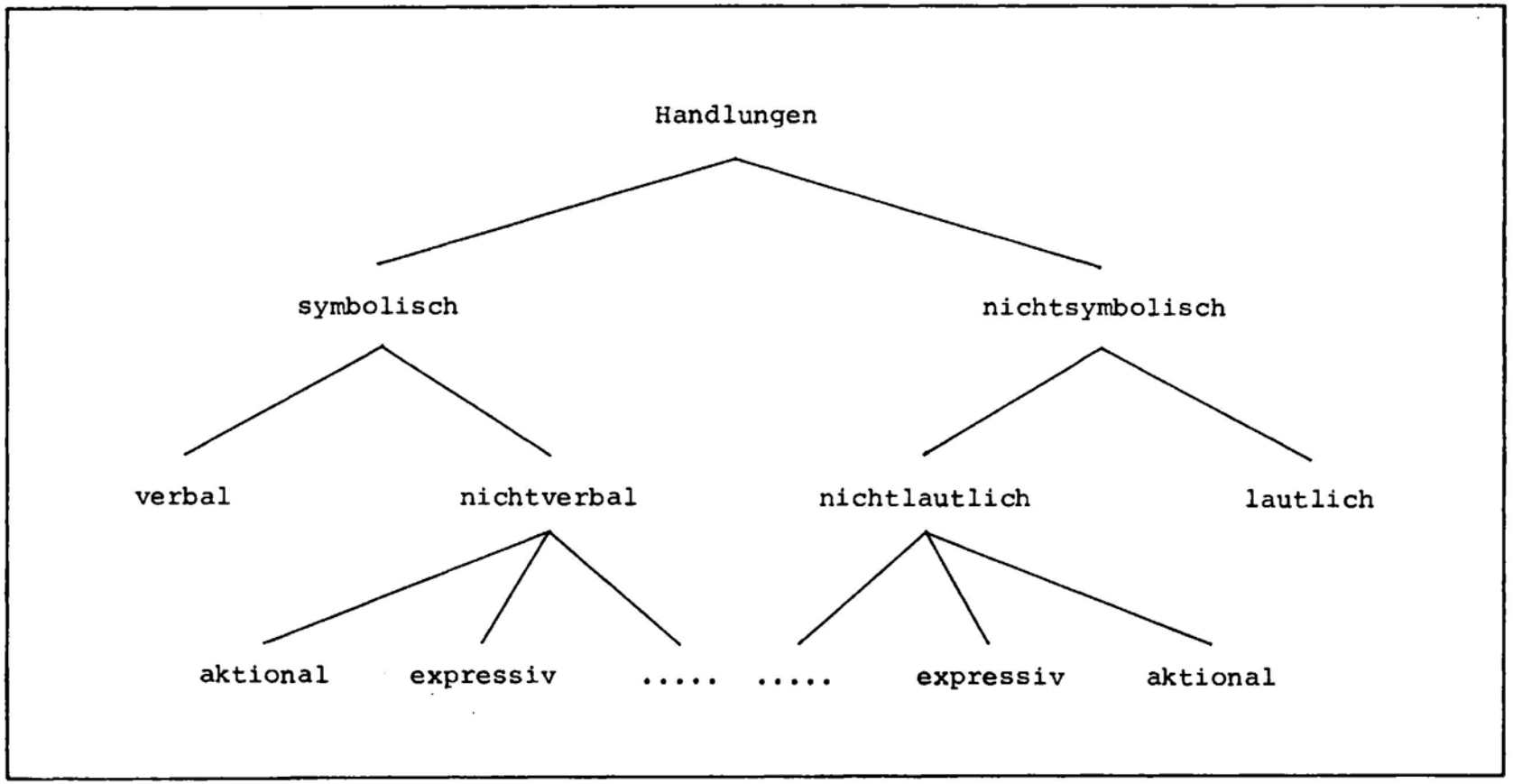

Abb. 1

Formen des sozialen Handelns